

58. Vortrag

(4.11.2008)

Denken im Geiste Michaels

Freiheit darf niemals mit dem egoistischen Eigenwillen verwechselt werden. Der egoistische Eigenwille, da er sich ganz in sich selbst verschließt, ist völlig unfähig immer wieder von neuem frei aus der geistigen Welt zu schöpfen, vor der er sich ja gerade verschließt. Entspringt das Denken nur diesem egoistischen Eigenwillen, so bleibt es stets ein Sklave der Vergangenheit, dessen, was bereits geworden ist und nun in mechanischer Weise nachwirkt; ein neuer Einschlag kommt da nicht hinein.

Im michaelischen Sinn zu denken bedeutet hingegen, ganz auf die subjektive Willkür, auf die eigenen Wünsche und Begierden zu verzichten. Nur so kann das Denken zum wahren Ausdruck, zur unverfälschten Widerspiegelung des ganzen Kosmos werden, wobei aber diese selbstlose Widerspiegelung zugleich ganz individuell und einzigartig ist. Das ist eben das Wunder der menschlichen Individualität, dass sie die kosmisch-geistige Welt unverfälscht und wahrhaft widerspiegelt, aber auf ganz einzigartig neue Weise, wie es eben nur durch diese ganz bestimmte Individualität geschehen kann. Die ganze geistige Welt wird dadurch bereichert durch etwas, was ihr nur durch *diese* einzelne, ganz bestimmte Individualität zukommen kann. Hier sei wieder an Goethes bekanntes Wort erinnert:

»Kenne ich mein Verhältnis zu mir selbst und zur Außenwelt, so heiße ich's Wahrheit. Und so kann jeder seine eigene Wahrheit haben, und es ist doch immer dieselbige«

Durch unsere individuelle geistige Entwicklung stehen wir an einem ganz bestimmten Platz in der geistigen Welt. Dieser Platz im Geistesraum bliebe ewig leer, wenn es uns nicht gäbe. Es ist der Geistesraum kein physikalischer Raum; er bestimmt sich nicht durch äußere Entfernungen, sondern durch die geistige Nähe oder Ferne zu bestimmten geistigen Wesenheiten, denen wir uns mehr oder weniger verwandt fühlen. Dadurch ist unser Platz in der geistigen Welt bestimmt. Natürlich ist dieser Platz nicht starr und unveränderlich; wir bewegen uns in der geistigen Welt, indem wir uns geistig entwickeln. Aber in jedem Moment spiegeln wir von diesem bestimmten Platz, auf dem wir gerade stehen, die *ganze* geistige Welt auf so einzigartige Weise wider, wie das nur wir, d.h. jeder Einzelne von uns, in diesem besonderen Augenblick können. Und in diesem Augenblick drückt sich zugleich die ganze Vergangenheit und die ganze noch vor uns liegende Zukunft, d.h. die ganze Ewigkeit unmittelbar gegenwärtig aus. Wir sind, und darin liegt das Wesen unseres Ichs, wenn wir aus dem Geiste schöpfen, ein einzigartiger Brennpunkt der Unendlichkeit und der Ewigkeit zugleich.

Versuchen wir uns das im Bild eines unendlich großen Kreises vor das Seelenaugen zu rücken, eines unendlich großen Kreises, der die ganze unerschöpfliche geistige Welt umfasst. Der Mittelpunkt eines unendlich großen Kreises kann überall liegen; tatsächlich hat er unendlich viele Mittelpunkte, die doch zugleich alle als vollständige Spiegelung des unendlichen Umkreises dasselbe einige Zentrum der Unendlichkeit sind. Sich so zur Welt zu stellen, heißt im Geiste Michaels leben. Im Ungeist Ahrimans verschließt sich hingegen jeder in seinen eigenen winzigen endlichen Kreis, der alle anderen Kreise höchstens äußerlich berührt, aber niemals sich mit ihnen überschneidet.

Der Mensch verschließt sich im Hass vor der Welt, wenn er Ahriman folgt, hingegen verbindet er sich in Liebe mit der Außenwelt, wenn er im Geiste Michaels wirkt. Wenn der Mensch Ahriman folgt und sein Wesen nur in sich selbst sucht und in reiner Eigenliebe versinkt, verliert in Wahrheit er sich selbst. Nur wenn er sich in Liebe selbstlos mit der Welt verbindet, findet er sich selbst *durch* die Welt. Und wenn der Mensch so durch die Außenwelt in der Liebe zu den anderen Wesen in der Welt sich selbst findet, dann findet er im Inneren seiner Seele den Weg, der ihn mit dem Christus zusammenführt – und Michael ist der Führer zu dieser Begegnung, indem er uns zeigt, das wir uns selbst nur finden, wenn wir die kosmische Welt selbstlos und unverfälscht widerspiegeln.

Es muss uns klar sein, dass wir diesem michaelischen Ideal heute noch sehr wenig genügen – auch dann nicht, wenn wir bereits gewisse Schritte auf dem geistigen Entwicklungsweg getan haben. Rudolf Steiner hat öfters darauf hingewiesen, dass heute, im Zeitalter der Bewusstseinsseele, *jeder* Mensch zu den schlimmsten Gräueltaten fähig ist. Tatsächlich beginnt jetzt erst die Zeit, wo wir aus eigenem Antrieb wirklich böse werden können. Das ist der Preis, den wir für die Freiheit notwendig zahlen müssen. Wenn dennoch nicht jeder ein Kapitalverbrechen begeht, so liegt das weniger an seiner überragenden moralischen Kraft, sondern an der weisen Führung des Schicksals, die ihn davor bewahrt. Geistig strebende Menschen, selbst Eingeweihte, sind besonders gefährdet, denn ihre

raschere Entwicklung bedingt, dass sie sich schneller und öfter bewähren müssen – und dabei auch scheitern können.

Es bringt daher auch nichts, wenn wir die Unvollkommenheiten unserer Mitmenschen tadeln. Sicher, wir sollen es bemerken, wenn sie Fehler machen und wir sollen sie gelegentlich auch darauf hinweisen – aber nur dann und nur in der Form, dass wir ihnen dadurch helfen können, niemals bloß um sie abzuurteilen. Mit uns selbst dürfen wir schon strenger zu Gericht gehen, aber auch da nur so, dass wir es ohne Reue tun. Reue ist nur der Ausdruck des egoistischen Wunsches, besser *sein* zu wollen, als man in Wahrheit ist. Ja, wir sollen besser *werden* wollen, aber das ist ein langer dorniger Weg und das Ziel lässt sich nicht mit einem Sprung erreichen. Wir müssen uns also rastlos bemühen, aber wir müssen auch geduldig sein.

Vom ahrimanischen Kopfdanken zum michaelischen Herzdenken

Kehren wir nochmals zu dem Bild des Kreises zurück, das wir vorhin gebraucht haben. Das enge eigensüchtige ahrimanische Denken, das seinen Mittelpunkt und seine Stütze nur in sich selbst sucht, entspricht dem winzigen endlichen Kreis. Im Herzdenken Michaels hingegen weitet sich der Kreis zur Unendlichkeit, die die ganze geistige Welt und alle geistigen Wesen, die in ihr leben, umfasst und eins wird mit ihr, und doch zugleich einen einzigartigen unverwechselbaren individuellen Mittelpunkt hat.

Doch wie finden wir den Weg vom ahrimanischen Kopfdanken, das unser modernes Geistesleben prägt, zum michaelischen Herzdenken, dem die Zukunft gehört?

Der Mittelpunkt unseres Bewusstseins ist heute, im Zeitalter der Bewusstseinsseele, ganz im Kopf zentriert. Dort, so empfinden wir, ist unser Selbst, unser Ich zu finden, dort wo etwa in der Mitte zwischen den Augenbrauen die zweiblättrige Lotosblume lokalisiert ist. Von hier ausgehend müssen wir das Zentrum unseres Bewusstseins allmählich in die Gegend des Herzens, in die Nähe der zwölflättrigen Lotosblume verlagern. Was wir hier in unserer Mitte erleben, erreicht heute höchstens den traumartigen Bewusstseinscharakter des Gefühlslebens. Künftig müssen wir hier so wach werden, wie wir es heute nur im Kopfdanken sind. Das ist nicht mit einem Sprung zu erreichen, sondern kann nur schrittweise verwirklicht werden. Einzelne Schritte dazu haben wir schon besprochen. Ein wichtiger Schritt besteht darin, dass wir das Denken von der Sprache lösen. Das Denken wird bildhaft und kann endlich bis zur Imagination gesteigert werden. Die Bewusstseinsseele verwandelt sich zur **Imaginationsseele**.

Dann müssen wir die sprachbildenden Kräfte im inneren, rein seelischen Erleben erfassen, ohne dass sie die äußeren Sprachorgane ergreifen. Wir haben geschildert, wie das zugleich die Vorbereitung dazu ist, wirkliche Inspiration erleben zu können. Zugleich wird dadurch ein Bewusstseinsmittelpunkt geschaffen, der nicht mehr im Kopf zentriert ist, sondern in der Kehlkopfregion in der Nähe der sechzehnblättrigen Lotosblume liegt.

Ehe wir noch das ahrimanische Kopfdanken voll entfaltet hatten, waren wir wahrnehmend ganz an die äußere Sinneswelt hingegeben. Wir erlebten sie intensiv, intensiver als heute, aber wir konnten uns nur wenig von ihr trennen. Wir fühlten uns an sie hingegeben und konnten den Mittelpunkt unseres Wesens noch nicht bei uns selbst finden. Heute sind wir wie durch eine Kluft von der sinnlichen Außenwelt getrennt, sie steht uns gegenständlich, aber in vergleichsweise blassen Farben und Formen und Tönen gegenüber. Wir können uns deutlich von ihr unterscheiden. Im Inneren erleben wir unser Denken, aber auch dieses ist blass und abstrakt, aber wir empfinden es als unserer Eigentätigkeit entspringend.

Wenn wir den Mittelpunkt unseres Bewusstseins auf die genannte Weise in die Kehlkopfregion verlagern, fernt sich die sinnliche Außenwelt noch mehr. Die Aufmerksamkeit wendet sich noch mehr von der sinnlichen Wahrnehmung ab. Dafür wird das innere Erleben reicher und kräftiger. Die selben Seelenkräfte, die früher durch die sinnliche Wahrnehmung von außen erregt wurden und die dem von Steiner als Region der flutenden Reizbarkeit bezeichneten Bereich der Seelenwelt entstammen, werden nun nicht mehr von außen, sondern von innen her durch die eigene Seelentätigkeit rege gemacht. Dadurch können bereits Imaginationen aufleuchten und schließlich wird die innere Stimme der Inspiration „hörbar“. Die äußere Sinneswelt hingegen ist verschwunden. Die Verstandes- und Gemütsseele hat sich zur **Inspirationsseele** verwandelt.

Eines aber müssen wir dabei unbedingt beachten: Wenn wir im Zuge der Geistesschulung beginnen rein seelisch Farben, Töne, Formen usw. wahrzunehmen, so sind diese der Region der flutenden Reizbarkeit entnommen. Diese Erlebnisse kommen ähnlich wie unsere Traumbilder zustande, nur werden sie bei wacherem Bewusstsein erlebt. Dabei muss uns aber klar sein, dass sich dadurch zunächst noch kein Geistiges offenbart, sondern dass sich darin nur Impulse ausdrücken, die aus unseren Wesenshüllen stammen:

"Die geistige Welt ist vorerst vollständig farblos, lichtlos, tonlos und so weiter. Alles, was wir an Farben etwa sehen, ist nichts Geistiges, sondern sie kommen aus unserem eigenen Innern, und zwar geben sie solche Eigenschaften an, die wir noch nicht haben, die wir noch erringen müssen. Wenn wir zum Beispiel eine rote Farbe sehen, so bedeutet das, daß wir Liebe noch nicht in uns haben, daß wir sie in uns entwickeln müssen. Sehen wir Violett, so will das sagen, daß wir hingebende Frömmigkeit uns aneignen müssen.

Wenn wir lautmäßige Töne hören, so ist das nichts Geistiges, sondern etwas, was aus uns selbst stammt. Hat jemand auf eine bestimmte Speise eine Eßgier, fängt jemand zum Beispiel an, vegetarisch zu essen, hat er aber innerlich, leiblich innerlich noch das Verlangen nach Fleisch, auch wenn er sich dessen nicht bewußt wird, so tönt diese Gier in Tönen, in gleisnerischen Tönen heraus. Alle diese Töne und Laute sind nur okkultes Rabengekrächze!

Erscheint dem Schüler eine Gestalt aus früheren Zeiten und will er sie sich gleich deuten, so ist das ganz verkehrt. Warten muß er können mit der Deutung. Nicht in der Gegenwart soll der Schüler deuten, sondern erst später. Tritt ein solches Bild vor unsere Seele, so zerstiebt es, sobald wir mit unseren Gedanken darankommen. Ist es aber ein echtes Bild, so wird es später wieder vor uns auftauchen und dann stehenbleiben in seiner wahren Gestalt, und wir werden wissen, was es zu bedeuten hat. Aber warten müssen wir können, warten und schweigen. So wie wir selbst mit unseren eigenen Gedanken nicht an die Erlebnisse herantreten sollen, so sollen wir noch viel weniger darüber sprechen. Als etwas Heiliges sollen wir unser ganzes geistiges Leben betrachten und behandeln. Bei all diesen Erlebnissen von Tönen und Farben und so weiter müssen wir uns sagen, daß sie nicht aus dem Geistigen, sondern aus unserem eigenen Innern kommen, aus unserem eigenen Ich, das durchwogt ist vom Meer der Begierden und Leidenschaften, wie die Arche Noah umwogt war vom Meer. Und wir müssen in der Überzeugung leben, daß all diese Erlebnisse und Erscheinungen nichts Geistiges sind. Indem wir uns dies ganz klar und unerbittlich sagen, müssen wir gleichsam unser Ich fortgeben, das Begehren unseres Ich nach Erlebnisinhalten aufgeben, gleichsam fortfliegen lassen, wie aus der Arche Noah die Taube fortgelassen wurde und nicht wiederkam.

Dann aber kommt später ein anderes okkultes Erlebnis des Schülers. Wenn wir eingesehen haben, daß nichts, gar nichts Geistiges an jenen Erlebnissen der Töne und Farben ist, wenn wir mit innerer Kraft erkannt haben, daß die geistige Welt ganz leer ist für uns, dann erkennen wir, daß jene Erlebnisse doch eine Bedeutung haben, eine Bedeutung für uns selbst. Es werden die Farben zu Warnern und Beratern; sie sagen uns das, was wir noch nicht haben, was wir noch zu erringen haben. Aus den Tönen erkennen wir, daß sie wiedergeben leibliche Gelüste. Und wenn die Bilder, die wir ruhig haben wirken lassen, uns ihre Bedeutung sagen, dann wird die Seele bereichert durch solche Erlebnisse. Das ist wie die zweite Taube, die aufgelassen wurde und die zurückkehrte mit dem Ölzweig, dem Symbol des Friedens." (Lit.: GA 266/2, S 95ff)